Die anomalien der mehrstämmigen comparation und tempusbildung.

Die historische und vergleichende grammatik hat seit ihrem kurzen bestehen schon manche sprachformen des scheines von anomalie, womit sie überliefert waren, entkleidet, oft fast als regel nachgewiesen, was der früheren zeit als ausnahme galt. Sie hat damit nur an ihrem orte geleistet, was aufgabe aller wissenschaft ist, die bunte mannichfaltigkeit und die widersprüche des daseins auf gesetze zurückzuführen. Noch bleibt aber des räthselhaften genug, und nachdem die gröbsten misverständnisse beseitigt und die grundlagen für das verständnifs der hauptsachen gelegt sind, handelt es sich darum, gewisse besonderheiten, die entweder von jenen gesetzen nicht berührt werden oder eben dagegen streiten, aufzuspüren und nach vermögen zu erklären. Hieher gehören möchte weniger das in allen sprachen vorkommende gebiet der defectiva, welche entweder gar keine weitere erklärung verlangen oder kaum eine andere finden werden, als: ursprüngliches vermögen, mifslingen des bildungstriebes aus irgend welchen formellen oder begrifflichen gründen, willkürlicheres stehenbleiben weniger aus ohnmacht als aus genügen, endlich verlust von dagewesenen formen und wörtern im verlauf der zeit, wie all dergleichen im reich der natur und geschichte überhaupt vorkommt; auch nicht die entgegengesetzte erscheinung des überflusses, welcher, wo er wirklich auch der schärferen betrachtung als solcher stehen bleibt, ebenfalls entweder als einfache thatsache hinzunehmen oder höchstens einem der urzeit inwohnenden übermafs von schöpfungslust zuzuschreiben sein wird: wohl aber erscheinungen, wie die in unserem titel angekündigten, wo die sprache, gleichsam aus der noth eine tugend machend, theilweisen mangel durch anderweitigen reichthum ergänzend, vereinzelte bruchstücke zu einem ganzen zusammenzuschliefsen scheint, wie in: bin, war; fero, tuli; *ἀγαθός, ἀμείνων, ἄριστος*.

Aber ist dabei nicht eben blofs subjectiver schein, falscher standpunkt der betrachtung im spiele? ist diese anomalie wirklich eine anomalie der sprache oder blofs der grammatik, eine natürliche oder eine künstliche, ursprüngliche oder später gewordene? Es läfst sich allerdings denken, dafs einer nachgebornen, durch allerlei operationen verwöhnten reflexion als einheit erscheine, was für den lebendigen sprachgebrauch trotz aller zusammenfügung nie wirklich ein ganzes war, wie umgekehrt es noch häufiger vorkommen mag, dafs die grammatik abstracte unterschiede sieht oder setzt, die für gefühl und phantasie der sprachschöpfung nicht vorhanden waren und dem populären bewufstsein noch jetzt nicht vorschweben.

Eine andere, nicht minder nützliche vorfrage wird sein: ist die anomalie der adjectiva mit der verbalen so ohne weiters zusammen zu halten, dafs was von der einen auch von der andern gelte? Licht werfen mögen sie wohl auf einander, sie dürfen und müssen verglichen werden; aber die geschichte der wissenschaft im grofsen wie im kleinen lehrt tausendfach, dafs probleme ungelöst blieben, weil man nicht zum voraus schied was für den ersten anblick verwandt schien, oder das geschiedene voreilig wieder vereinigte.

J. Grimm erklärt (gramm. III, 600—1) die anomalie der comparation für eine gleichsam organische und für einen vorzug der ältern sprache, den die spätere wieder zu verwischen bemüht sei. Er vergleicht gewisse ebenso uralte anomalien der declination, besonders der pronomina, und von der conjugation seine „zweite anomalie“. Obwohl bei der letztern keine mehrstämmigkeit stattfindet und auch, was Grimm sonst zu theilweiser erklärung vorbringt, kaum erschöpfend und fast ebenso geheimnifsvoll scheint als die sache selbst — („der genius der sprache scheint hier — bei diesen wörtern des häufigsten gebrauchs — das geheimnifs der form mit ihrer äufsern schönheit und brauchbarkeit glücklich zu vereinbaren“, und: „es mufs der anomalie noch ein tieferes bedürfnifs (als vermeiden der abnutzung eines stammes) zu grunde liegen, das mit der gröfsern ge-

diegenheit der alten sprache zusammenhängt"), so gewinnen wir doch die ahnung, daſs wir an einem für philosophie und geschichte d. h. für das wesen und den ältesten stand der sprache wichtigen gegenstande stehen, der sich nicht ganz der enthüllung entziehen wird. Das nächste wird aber sein, daſs wir uns des thatbestandes der anomalie an beiden wortarten und innerhalb einer jeden an den einzelnen begriffen in möglichst kurzer übersicht versichern. Es soll dabei, auſser einigen etymologischen andeutungen, nichts neues, aber die unerläſsliche grundlage gegeben werden, auf welcher sich die bestimmtere frage nach art und grund der anomalie und die antwort darauf erheben wird, soweit nämlich das empirische material dazu berechtigt und hindrängt. Denn auch diese vorsicht soll die philosophie, wo sie sich auf den boden einer speciellen disciplin wagt, aus den für beide theile so nachtheilig gewesenen folgen des entgegengesetzten verfahrens sich abstrahirt haben.

I. Anomalie der mehrstämmigen verba.

A. Griechisch.

Wir beginnen mit dem griechischen, weil die anomalie in dieser sprache ihre meisten fälle zählt, schlieſsen jedoch solche wie *ἔρδω-ῥέζω*, welche Curtius (gr. schulgramm. 162—4) hieher rechnet, darum aus, weil theils die identität dieser stämme offenbar ist (s. Curt. grundzüge der griech. etymolog. no. 141), theils dieselben der gewöhnlichen sprache weder überhaupt geläufig sind noch sich nur in verschiedenen zeitformen zu einem begriff ergänzen. (Auſser dem präsens stehen auch im futur *ἔρξω* und *ῥέξω* gleichbedeutend neben einander; nur im aorist (*ἔρεξα*) und im perfect (*ἔοργα*) scheint der sprachgebrauch die stämme bestimmter zu trennen). Immerhin mögen solche „nebenformen", bei welchen durch lautliche modification hindurch die einheit des stammes noch deutlich erkennbar ist, schon als vorstufe und übergang zu der stärkern anomalie gel-

ten, wo zwischen zunächst verschiedenen, zu der einheit éines verbalbegriffs zusammentretenden stämmen eine weitere wuzelverwandtschaft zwar noch möglich, aber nicht sicher nachzuweisen ist. Hierher mögen gehören die drei nächstfolgenden, während bei 4—8 die vollständige anomalie vorliegt.

1. Nehmen: *αἱρέω*, aor. 2, *εἷλον*, stamm *ἑλ* = val, var, wählen, *αἱρεῖσθαι*, während *ἁλίσκομαι*, *ἐϝάλων* passiv in der bestimmten bedeutung „gefangen werden", *ἀνᾱλίσκω* (*ᾱ* als ersatz für *ϝ*, welcher beim simplex wegbleiben konnte, doch auch in *ἑάλων* und *ᾱλόντε* Il. V, 487 erscheint) begrifflich dem lat. con-sumere (sumere, emere = slav.-lit. imu = *ν-έμειν*, n-iman? Vergl. Grimm, g. d. spr. 107. Lottner, zeitschr. VII, 182). Der ursprüngliche anlaut v von gr. *ἑλ* wird durch die unregelmäſsigkeit des augments (*εἱλ-*, s. zeitschr. IV, 168) erwiesen; vergl. auch noch das homer. *γέντο*, wahrscheinlich für *ϝέλτο*. Nun fragt sich aber, ob nicht auch *αἱρέω* sich auf wurzel var zurückführen lasse. *αι* könnte präsensverstärkung von *α* sein, und die ursprüngliche gestalt des stammes im jon. perf. *ἀραίρηκα* auftauchen.

2. Gehen, kommen: *ἔρχομαι*, aor. *ἐλθ*. Letzteres lieſse sich mit *ἔρχ-* allenfalls noch vermitteln, aber die vollere form des indic. *ἤλυθον*, das perf. *εἰλήλουθα*, futur *ἐλεύσομαι* führen auf einen stamm *ἐλεύθω*, der mit *ἐλαύνω*, *ἐλάω* (die auch intransitiv vorkommen) verwandt sein könnte, immerhin zuletzt auch in skr. ar wurzeln mag.

3. Leiden: *πάσχω*, daneben *παθ*, *πενθ*. Die identität der beiden letzteren ist unzweifelhaft (s. zeitschrift I, 34) und für ihre weitere identität mit lat. patior, passus (welches doch wenigstens als particip von pati, nicht wie nach Bopp das subst. passus aus pod = ped zu erklären sein wird) spricht, auch gegen Curt. a. a. o. p. 54, wo eine durch *ϑ* erweiterte wurzel *πα*, *παν* = *πεν* angenommen wird, die auffallende begriffsparallele des deutschen leiden selbst, welches ursprünglich „gehen" bedeutet, vergl. erfahren. Dagegen bleibt das verhältniſs von *παϑ* zu der

präsensform πασχ dunkel, obwohl πασ- vor χ, wenn dieses sich als präsentische stammerweiterung fassen liefse, aus παϑ entstanden sein könnte. — Die lautverschiebung ist bei dieser wurzel, besonders im auslaut, durch nasalirung mehrfach gestört, oder vielmehr, es laufen ursprünglich verschiedene gestalten derselben erweiterten wurzel pa- auf den stufen pa(n)d, pa(n)t, pa(n)th neben und durch einander. Die grundbedeutung wird sein „fassen“, mit den armen nahrung (s. Curt. no. 350. Und dazu auch 348 vater als der nährer), mit den beinen („fufs fassend“ zum stehen oder „ausgreifend“ zum gehen) den boden; und so erscheint auch auf deutschem gebiet nicht blofs das im anlaut unverschobene pfad = πάτος etc. (Curt. 349) sondern auch das regelrechte altsl. fathi, passus (s. Köne z. Hêl. 1108) neben fatham, arm (a. a. o. 1475), ahd. fendo, pedes, und die urbedeutung von fi(n)than bewahrt das altn. prät. fatt, ibam.

4. Essen: ἐσϑ(ί)ω, wieder eine verstärkte präsensform, ἐσ- für ἐδ, vom einfachen ἔδω (s. Curt. p. 54 n. 279), wovon das fut., perf. und der aor. pass.; ganz verschieden, ist der stamm des activen aor. φαγ, s. Curt. no. 408. 160, auch p. 31. 92.

5. Laufen: τρέχω (Curt. no. 178). Daneben δραμ (Curt. no. 274) wahrscheinlich = δρᾱ in διδράσκω, ἔδρᾱν. No. 272.

6. Sehen: von den die anomalie dieses begriffs constituirenden drei stämmen ϝορ, ϝιδ, ὀπ handelt Curtius in etymologischer hinsicht erschöpfend p. 82—83 seiner einleitung.

7. Tragen: φέρω; daneben für aor. und perf. ἐνεκ (ἐνεγκ, ἐνεικ), nach Curt. 424 = sl. nesą, lit. neszu, trage. Zu erklären bleibt aber die verlängerung des prosthetischen ε in den bildungen auf -ηνεκής. — Das fut. οἴσω ist wohl mit dem von Curt. 615 unter εἶμι gestellten οι in οἶμος, οἶτος zusammenzuhalten, denn φέρεσϑαι enthält auch den begriff der bewegung. Der räthselhafte imperativ οἶσε könnte aber auf wurzelhaftes s deuten, und οἰστός, pfeil,

könnte, nur mit guna und participialer ableitung, von derselben wurzel skr. ish (entsenden) stammen wie das einfachere *ἰός* (Curt. 616. *Ἰότης*, *ἵμερος* 617; wunsch und sehnsucht sind beflügelt wie pfeile). Ish selbst aber scheint fortbildung von wurzel i (Curt. 615) wie *ἵημι* und jacio causative formen des erweiterten jâ. — *Οἴσω* wäre ursprünglich präsens mit futurbedeutung wie *εἶμι*.

8. Sagen: an diesem begriff nehmen mit *λέγω*, *ἀγορεύω* und den vollständigeren *φημί* und *ἠμι* (Curt. 611) theil: von wurzel *ἐρ*, *ϝερ* (Curt. 493) das poet. präs. *εἴρω*, das fut. *ἐρέω*, *ἐρῶ*, das medium *εἴρομαι*, bei Homer auch = sagen, sonst: sich sagen lassen, d. h. fragen (*ἐρέσθαι*), die erweiterte form *ἐρεείνω*, ebenfalls in beiden bedeutungen (vielleicht auch *ἐρωτάω*, zunächst von *ἔρως*, wenn dieses ursprünglich = fragen, suchen, wie span. querer, lat. quaerere?), das perf. *εἴρηκα* (für *ἔϝρηκα*), *ἐῤῥήθην* etc.; von wurzel *ἐπ*, *ϝεπ* (in *ἔπος*, *ὄψ*) = skr. vac, lat. voc. Der reduplicirte aor. *εἶπον* (für *ϝέϝεπον*), mit augment *ἔϝειπον*, während das epische präsens *ἐννέπω*, aor. *ἐνισπεῖν*, imper. *ἔσπετε* von wurz. *ἐπ*, *σεπ* = skr. sac, lat. seq (in-sece), s. zeitschr. II, 46—48. IV, 162 ff.

B. Lateinisch.

1. Tragen: fero, (te)tuli, (t)lâtum, letzteres also mit tuli, daneben noch mit tollo, tolero von der gleichen wurzel tal, tlâ, Curt. no. 236. *Φέρω* fanden wir auch im griechischen durch andere stämme ergänzt; im deutschen erscheint dieses verbum, freilich bei überhaupt geringerer tempusbildung, vollständig, und hat schon durch den blofsen ablaut eine menge von sprossen getrieben. Die andere wurzel, tal, erscheint ebenfalls, aber nur in schwacher gestalt, goth. thulan, ahd. dultan; neben griech. *τολμάω* steht *τλῆναι*, mit dem begriff des passiven tragens, ohne präsens. Bemerkenswerth ist das zusammentreffen beider wurzeln in ksl. tulu = pharetra.

2. Werden: als theilweise anomalie kann in betracht kommen fio, factus. — Fac ist nach Curt. p. 52 erweite-

rung von fa = griech. ϑε, skr. dhâ. Fio erklärt derselbe (zeitschr. I, 25) = dhîjâmi d. h. dhâ + jâmi „ich gehe thun“; „gehen“ als auxiliar des passivs wie in -ην, -ϑην des aor. pass., wozu aufser lat. iri, welches doch eher das tempus als das genus zu bezeichnen scheint, (deutsch „werden“ dient für beides) verglichen werden kann der italienische gebrauch von venire mit participium (churw. mit infinitiv für das futur) und das einzelne nhd. „verloren gehen“. Schweizer erklärt sich (zeitschr. IV, 445) sowohl gegen die zusammenstellung von facere mit dhâ als gegen die Grimm'sche annahme eines wurzelhaften c in facere = goth. *bagvan, bauan, und gegen die Kuhn'sche erklärung von fio aus ficio (Grimm: infit für inficit, fio für fior = ficior). Facio ist vielmehr, mit entwicklung des c aus v, auch nach Benfey = bhavayâmi, causativ von bhû, fu, also = „ich mache werden“, und fio, auch nach Pott = fuio, foeo. Diesen stamm finden wir nachher für den begriff sein, wie schon ahd. sein und werden neben einander zur umschreibung des passivs dienen, lat. fieri im walach. fi = sein, wird, in der ältern mailändischen mundart auch als hülfsverbum des passivs = werden erscheint (Diez gramm. II b, 132), (während dieses selbst nicht nach Grimm aus wesen sondern = vertere); hier kam es darauf an, fio und facio derselben wurzel zuzuweisen.

C. Sanskrit.

1. Blicken: Curt. p. 80 erwähnt, dafs skr. paç (für spaç, = lat. spec, deutsch speh, griech. σκεπ, σκοπ) nur im präsensstamme üblich sei, in den übrigen tempora durch dṛç (griech. δερκ) ergänzt werde.

2. Geben: in den temp. imperf. yaćć, von w. yam, sonst w. dâ.

Des sanskrit kundige werden ohne zweifel noch manche fälle dieser art anzuführen wissen.

D. Deutsch.

1. Gehen: Ags. steht ëode neben geóng, goth. iddja

neben gaggida; aber eben dieses „neben“ läfst die ersten formen als blofse defectiva betrachten (von wurz. i mit dem auxiliaren suffix der schwachen conjugation, wenigstens die angelsächsische; iddja erklärt Curt. p. 55 zunächst aus der (ksl.) erweiterung jdą, Schweizer (Höfers zeitschr. III, 74 ff.) aus at, it nebenformen von ar). Dagegen ist im englischen zwischen go — gone aus dem ags. vendan (ire, redire, venire) went als integrirender bestandttheil eingetreten. — Stärker noch erscheint die anomalie an demselben begriff

E. Romanisch.

Es concurriren darum mit dem lat. ire, das sich nirgends ganz erhalten hat, das ebenfalls defective vadere und ein aus aditare neugebildetes it. andare, span.-port. andar, prov. anar, afrz. aner, aler, nfrz. aller. Im spanisch-portugiesischen, auch im französischen mit folgendem infinitiv, wird im perfect und den davon abgeleiteten tempora noch esse (fu-) zugezogen; im churwelschen neben vadere noch meare; wal. gilt mearge (emergere?) s. Diez a. a. o. und die grammatik der einzelnen sprachen. Am buntesten erscheint das spanische; doch hat sein vollständiges andar nicht den begriff der ortsveränderung sondern bezeichnet die a r t der bewegung. Von vadere wird das g a n z e präsens gebildet, mit wegfall des in den schwestersprachen geltenden unterschiedes von stamm- und flexionsbetonten personen. Im imperfect, particip, infinitiv und futur (in diesen beiden auch provencalisch neben anar) gilt ire (im italienischen und französischen neben andare und vadere beschränkter, italienisch besonders, auch in dem ältern gire, für w e g- g e h e n). Für den auffallenden gebrauch von fu „gieng“ läfst sich anführen der oft ganz aoristische sinn des perfects auch im frz. j'eus (ich erhielt), je sus (ich erfuhr), und die noch merkwürdigere berührung mit dem homer. *φῦ χειρί*, wo *φῦναι* nach Curt. no. 417 nur die bewegung, das eintreten, kommen in den zustand ausdrückt, vielleicht auch die ebendaselbst vermuthete herkunft von *φοιτάω* aus dieser wurzel.

F. Allgemein.

Ist die anomalie am verbum sein, doch in verschiedenem grade und mit verschiedenen stämmen in den einzelnen sprachen.

Griechisch wird wurz. ἐς (Curt. no. 564) durch γίγνεσθαι, φῦναι, πεφυκέναι, poetisch auch durch πέλω, πέλομαι ergänzt, welche aber nicht das abstracte sein sondern jene das natürliche werden und geworden sein, dieses eigentlich beharrliche bewegung (versari) bezeichnen, und für das gefühl weniger ein ganzes gebildet zu haben scheinen als lat. fu-, fo mit es-, welches seine concrete urbedeutung theilweise so lebendig erhalten hat, dafs es geradezu absolut = athmen, leben steht, wozu das prägnante fuisse = periisse das wirkliche perfectum ist (vgl. Cic. ad div. XI, 2. VI, 1. Tibull. III, 5, 32. Virg. ten. II, 325. Plaut. Truc. I, 2, 94. Capt. III, 3, 1). Die ursprüngliche bedeutung von fu hat sich umgekehrt im lateinischen nur in anderweitigen bildungen erhalten; zu dem von Curtius (no. 417) beigebrachten futuo wird auch futilis und effutio gehören, von dem grundbegriff: in menge (und daher ohne werth und bestand) hervorbringen; vergl. das deutsche faseln, prolificum esse (Grimm no. 549), welches freilich in der bedeutung: irre reden, schwatzen auf ahd. vasôn, suchen, herumspüren zurückgeführt wird.

Im deutschen kommt zu den zwei wurz. is (Si) und bu (bi, goth. und altn. fehlend) noch wis (Curt. 206) für infin. und praeter., ursprünglich = wohnen, bleiben (ahd. wisu meist mit futurbedeutung, wie ags. beo(m), wie umgekehrt „bleiben“ dän. mnl. neben sein, werden und frz. rester, it. rimaner, span. quedar in gewissen verbindungen als auxiliar des passivs. Die von Grimm angenommene identität von wis mit dem imper. bis ist unwahrscheinlich, b und w wechseln zwar oft, aber das ς von φύσω das vermitteln soll, ist doch nicht das stammhafte von visan. Bis konnte leicht, mit anlehnung an wis und bist, als alter imperativ oder conjunctiv fortbestehn. Ebenso könnte in birum r gar wohl aus s entstanden sein, aber die parallelen

scrirun, grirumes sind jedenfalls praeterita, sei nun r darin rest eines alten perfect-suffixes s (zeitschr. I, 573. Vgl. 474) oder rein phonetisch zu erklären: birum für bi-um von *bîan — bei, das sich zu biuwan — bou verhielte wie schon im praes. bîm : alts. bium, lat. fi(o) : fu(o), vgl. Grimm gr. I, 881, wörterb.: bauen, so dafs vielleicht der umweg: birum für biwum, dieses für buwum (Schweizer Höf. zeitschrift a. a. o.) nicht einmal nöthig ist, obwohl der übergang zwischen i- und u-reihe keine schwierigkeit hat. Im romanischen kommen zu den resten der lateinischen anomalie noch neue combinationen. Das alte esse dauerte in aufgeputzter gestalt it. essere, frz. estre, être fort. Span. und port. ser aber, alt seer, ist sedere, welches schon lateinisch auch: sich befinden, bleiben, wohnen, von ortschaften: liegen (vielleicht mit anklang an situs, obwohl das part. sido ebenfalls aus se(d)ido) bedeutete, dann als intensiveres auxiliar auch schon mit participien vorkommt, besonders in spanischen quellen, und so neben esse, vielleicht theilweise mit ihm vermischt, den imp., das gerund., part., den infin., conj. praes., auch ein altes perf. sóvi (neben fui) und ein praes. indic. seo, siedes, sieden, imperf. sedie (-a), sedien, war, -en (später era) lieferte. S. Diez gr. IIb, 162—163, wörtb. 133—134. Auch ital. hat wohl an den mit si- anlautenden formen sedere antheil. Ferner ist hier zu erwähnen das alte fia für saró, sará (vergl. oben B 2). Das part. stato, prov. estat zeigt die weitere hinzunahme von stare, welches (im span. estar nie blofse copula) im französichen auch das imperfect (afrz. estoie, nfrz. étais = stabam, neben ere) und gerundium ergriff. Altfranzösisch galt auch ein futur estrai und neben estre bestand der infin. ester. — Begrifflich schliefst sich dieser gebrauch von sedere und stare am nächsten an den des deutschen wesen (s. ob.). Walachisch dient neben esse fieri im praes. conj., imperf., inf., gerund., südwalachisch auch 1. 2. p. pl. praes. indic. — s. B 2.

Erklärung der verbalen anomalie.

Dieselbe erscheint, wie anfangs bemerkt wurde und nun aus der vollendeten übersicht erhellt, am reichsten im griechischen, und scheint darum hier nur eine höhere potenz der allgemeinen erscheinung, wonach in dieser sprache überhaupt für die sogenannten „subjectiven und objectiven tempora“ (man könnte sie auch „absolute und relative“ heifsen) verschiedene modificationen des stammes ausgeprägt werden. Vgl. Heyse syst. d. sprachw., p. 424—426, 460—461 und die auch hier einschlagende abhandlung von Schleicher über den unterschied der verba „perfecta und imperfecta“ im slavischen (zeitschr. IV, 187—197). Jener unterschied, begrifflich ganz klar, findet sich nun zwar selbst im griechischen nicht durchgeführt, indem wenigstens ein aorist des futur nicht besonders gebildet wurde; aber aoriste des praesens sehen wir in den modi des aor., welche freilich durch den gegensatz zu praesens selbst gewissermafsen aus der sphäre der „zeitstufen“ in die der „zeitarten“ (diese termini nach Curtius, s. unt.) gedrängt wurden. Gerade daraus erklärt es sich aber, dafs unsere anomalie besonders zwischen praesens und aorist, dauernder und momentaner handlung (auch der indic. aor. hat neben seinem allgemeinen präteritalbegriff etwas von dieser färbung angenommen) stattfindet, während perfect und futur sich bald dem einen, bald dem andern jener zwei hauptstämme anschliefsen (*ἤνεγκον- ἐνήνοχα*; *εἶδον- οἶδα*; *ἔδραμον- δεδράμηκα, δραμοῦμαι, ἐρῶ, εἴρηκα, ἐρρήθην*), nur selten unter sich einen eignen dritten gemein haben (*ὄψομαι, ὦμμαι, ὄπωπα*; neben *οἴσω* steht nur *οἰστός*). Dieses schwanken in der durchführung eines feinsinnigen aber etwas mühsamen sprachtriebes zeigt sich auch darin, dafs nicht minder der unterschied zwischen imperfect und aorist theilweise fliefsend blieb, wenigstens formell nicht immer bezeichnet wurde. Sonst aber blickt durch alle diese anomalien der anomalie das streben durch, die gedachten unterschiede auch formell auszuprägen, und wenn nun diese modificationen freilich meist an demselben verbalstamm,

durch die bekannten mittel der praesensverstärkung, des ablautes u. s. w. angebracht wurden, so konnte doch bei besonders wichtigen und häufig vorkommenden begriffen jenes streben lebhaft genug werden, um sogar lautlich ganz verschiedene stämme herbeizuziehn, welche entweder aus dem reichthum der ursprache als defectiva sich gleichsam von selbst zu solcher verwendung und zur verbindung mit andern darboten, oder fast gesucht werden mufsten, wo aus lautlichen gründen ein vom praesens verschiedener aorist (zunächst ein sogenannter aorist „secundus“, der füglich mit dem „primus“ den namen tauschen sollte, vielleicht aber sogar dieser letztere) auf dem gewöhnlichen wege nicht zu erhalten war.

Bestimmter noch und ausschliefslicher, freilich auch nur für das griechische, macht diese erklärung Curtius geltend (p. 77 ff.). Er geht davon aus, dafs überhaupt für den anfang der sprache eine mehrheit von synonymen gerade für die gangbaren begriffe anzunehmen sei, oder genauer, dafs die differenzen der vorstellung früher bezeichnet worden seien als die einheit des allgemeinen begriffs. Er zeigt dies sehr schön an dem des sehens, wo im griechischen das plötzliche bemerken durch ἰδεῖν, das fortgesetzte schauen durch ὁρᾶν bezeichnet wurde, wurz. ὀπ (ὀκ, lit. akti, aufblicken) wegen der ihr anhaftenden bedeutung des momentanen vom praesens ausgeschlossen, also, da der aorist schon durch ϝιδ versehen war, für futur und perfect verwendbar blieb. „Nur in diesem dreiklang vermochten sie den begriff sehen auszudrücken“, heifst es p. 79, und p. 85 weiter: „eine als verbum lebendige wurzel tritt uns in den verschiedenen zeitformen gleichsam immer in verschiedenem licht entgegen. Denn unverkennbar hängt der unterschied der zeitarten, d. h. der eintretenden, dauernden und vollendeten handlung (von dem der zeitstufen zu trennen) mit der grundvorstellung aufs engste zusammen . . . . . . eben weil gewisse wurzeln ihrer grundvorstellung nach nur als dauernd oder umgekehrt nur als eintretend gefafst werden konnten, finden sich einige

nur im präsensstamm, andere nur in der aoristform und mufste die sprache verschiedene defective wurzeln und wortstämme bisweilen verbinden, um zu einem begrifflich vollständigen verbum zu gelangen."

Jene ursprünglichen bedeutungsunterschiede der mehrfachen stämme führt zwar Curtius nur am begriff sehen in der angegebenen weise durch, und es möchte in der that schwer halten dieselben an den übrigen etymologisch nachzuweisen; dennoch wird seine erklärung für das griechische die richtige bleiben und es fragt sich blofs, ob sie auch für die den anderen sprachen eigenen anomalien und die allen gemeinsame des seins geltung habe. Für die letztere mufs sie jedenfalls modificirt werden, denn hier kann doch nicht von einem unterschied der „zeitarten" in demselben sinne wie bei den concreten verba, sondern nur von mehr oder weniger sinnlicher umkleidung des im grunde immer gleich abstracten begriffs die rede sein; das reine sein, wenn eine ahnung davon schon dieser sprachperiode zugeschrieben werden darf, läfst sogar keine zeitstufen zu. Curtius versucht zwar auch hier seine theorie durchzuführen, indem er zu no. 564, nachdem er für wrz. *ἐς* die ursprüngliche bedeutung: athmen festgestellt hat, aus der sich die von leben und sein entwickelte, bemerkt: „eben dazu pafst der in vielen sprachen erkennbare unterschied dieser wurzel von der synonymen bhû, *φυ*. Wrz. as bezeichnet wie das athmen eine gleichmäfsig fortgesetzte existenz, bhû dagegen ein werden. Darum ergänzen sich beide wurzeln in der art, dafs die erstere ausschliefslich (?) in den durativen formen des präsensstammes, die zweite vorzugsweise in den zeitformen angewandt wird, welche wie der aorist und das perfect ein eintretendes und vollendetes werden bezeichnen." Hier erscheinen also aorist und perfect in der schon oben gefundenen weise von derselben wurzel gebildet; dazu kommt im lateinischen, wenn wir die eigentliche bedeutung der wurz. fu in den temporal-suffixen -ba(m), bo, -vi bei seite lassen, fore (und fieri?), ags. beo(m) mit futurbedeutung. Wenn wir nun ferner slav.-lit. byti,

buti, esse, eben als infinitive neben dem indic. prs. jesmi, esmi weniger anschlagen wollen, so haben doch lit. buvu, ahd. pim von demselben stamm präsensbedeutung, und die begriffe wachsen, bauen, sogar werden (denn es handelt sich hier nicht um das abstracte werden aus dem nichts) lassen sich in der that ebenso gut wie athmen mit „gleichmäfsig fortgesetzter existenz" verbinden. Im deutschen ist der gebrauch von wurz. wis für das praeteritum zwar allgemein und insofern sprechend, aber doch nicht ohne ausnahme, denn neben dem infinitiv stehen die imperative, ags. ves, mhd. wis, da freilich ein imperativ von wurz. as nach dem strengen begriff nicht denkbar ist. Wenn so die anomalie die ihr von Curtius gegebene grundlage jedenfalls nur mehrfach durchbrochen bewahrt, so ist endlich überhaupt zu bedenken, dafs sie sich ja an diesem begriff nicht blofs im griechischen findet, sondern auch in sprachen, welche sonst jenen unterschied der zeitarten an den verbalstämmen nicht oder nur in ganz vereinzelten fällen zeigen (lat. tragen, deutsch gehen); es mufs also entweder angenommen werden, sie sei hier eben nur der letzte rest eines einst, wie im griechischen, durchgehend gewesenen princips, oder sie mufs, wenn nicht auf blofsen zufall, auf andere gründe, lautliche, oder wie bei sein begriffliche, zurückgeleitet werden. Die dem romanischen eigenen zuthaten zu der anomalie von sein und die zusammensetzung von gehen könnten einiges licht verbreiten, wenn sie nicht zum voraus den verdacht erweckten, wie das meiste in der romanischen formbildung nur ausflufs mechanischer nothwendigkeit oder sinnloser verwechslung zu sein. Die Romanen hatten durch verschiebung des lateinischen perfects gewissermafsen den alten aorist wiedergewonnen; aber es war nicht zu erwarten und zeigt sich in keiner spur, dafs sie etwa diesen vortheil in griechischem geist zum constitutiven princip einer solchen anomalie verwerthet hätten.

Wir müssen also die frage hier für einmal ruhen lassen und abwarten, ob sich vielleicht aus der anomalie der comparation, zu deren betrachtung wir nunmehr übergehen, irgend anderweitige aufklärung ergeben will. —

II. Anomalie der mehrstämmigen comparation.

A. Deutsch.

Wir beginnen hier mit dem deutschen, weil die stämme ebenso zahlreich und dabei etymologisch durchsichtiger sind als in den verwandten sprachen, und wie wir uns hier überhaupt an die darstellung von Grimm (gr. III, 600—620, 657—658) halten, so nehmen wir auch nach seinem vorgange zu der anomalie der comparationsstufen des adjectivs hinzu die jedenfalls verwandte, nur nicht so allgemeine erscheinung der verschiedenheit des adverbs vom adjectiv im positiv.

1. Gut: (ablaut zu gaten gr. no. 545b griech. ἀ-γα-θός? grundbegriff also: füglich, vgl. jus : jungere und mehrere der folgenden bezeichnungen). Gothisch steht neben gôd (καλός) noch thiutheigs für ἀγαθός χρηστός (von thivan, theihan, also: gedeihlich, ersprieſslich); gatils, ags. til, opportunus, utilis, aptus, ahd. zil u. s. w. (gr. no. 562) wird ursprünglich das „zutreffende, richtige“ bedeuten. Sêls (Gr. no. 561) mag wie die vorigen von eudämonistischer (nicht rein moralischer) auffassung des guten, aber vielleicht mehr von der subjectiven seite ausgehen (vergl. selig). Welche von diesen bezeichnungen mehr für das abstract gute, schöne, schickliche, welche für das concret taugliche, nützliche galten, wird nicht mehr zu ermitteln sein. Von ihnen allen kommen regelmäſsige comparative (im umfang unserer denkmäler) nicht vor, auſser das ags. sêlra, sêlest (adv. sêl, melius), welches Grimm (p. 603) noch mit kurzem vokal schreiben und dem goth. sêl nur wurzelverwandt sein lassen wollte, und welchem im angelsächsischen der positiv fehlt wie dem goth. batizo, besser u. s. w. (Gr. no. 476 und wtb.: baß) in allen dialecten und dem altn. skârri, skâstr, dessen wurzel jedenfalls skëra (Gr. no. 327); denn von demselben grundbegriff des scheidens und zutheilens (bescherens) stammen altn. skil, recht engl. skill, geschicklichkeit. Ahd. bil-lîch, aequus, nhd. un-bill, ags. bilevit, simplex, mitis u. a. — Das adverbium dieses begriffs, wiederum mehr nach der

pathologischen als nach der streng sittlichen auffassung, ist in der älteren sprache im positiv wol, gothisch wahrscheinlich váila zu schreiben, aber ohne dafs das ahd. wëla aus wêla verkürzt sein müfste: es wäre der zu e gesunkene pluralablaut, wie váila der des singulars, von einem ursprünglichen *veilan, wovon auch vilján, ahd. wili (will), infin. wëllen (wollen), nahe verwandt mit wählen, mhd. wellen, goth. valjan (gr. no. 311, und unt. B 1. C 1). Für den wechsel von e und o vgl. mhd. woche : ahd. wëhhâ, goth. vikô, von wîchen. Zeitschr. VII, 127.

2. Uebel (ablaut zu ahd. abuh, eigentlich perversus, pravus [vgl. schlimm, eig. schief; schweiz. schlemm; schräg] goth. ibuks, rückwärts (s. Grimm wörterb.: ab) aber auch ëben, das zu guter bedeutung aufsteigt, oder zu goth. uf, iup, welche sich lautlich und begrifflich verhalten wie lat. sub : super, und am ende auch mit af, ab in der bezeichnung eines abstandes nach dieser oder jener richtung zusammentreffen). In der ältern sprache auch von moralisch persönlicher schlechtigkeit und ohne comparativ, was sich zum theil schon aus jener selbst comparativischen etymologie theils aus der noch mehr modificirenden ableitung -il erklären mag. Von synonymen führen wir blofs die an, denen nach Grimm der regelmäfsige comparativ fehlt. Altn. vândr, vondr, malus, nequam (Dietr. schreibt: vandr, schwierig, verwickelt, zweifelhaft), schwed.-dän. ond, dessen von Grimm vermuthete herkunft von vinda (vindr, obliquus) auch noch durch die analogien von perversus „verkehrt", schlimm eig. schief (s. oben), ags. vrâð, alts. wrêth, von wrîthan, ahd. rîdan, torquere bestätigt wird (die bedeutung: zornig, grimmig, feindlich konnte sich bei vrað wie bei nhd. böse aus der inneren verkehrtheit entwickeln, s. Gr. no. 167, wenn nicht die grundbedeutung: kraus, struppig, rauh (s. Köne z. Hêl. 633) geradezu auf das gemüth übertragen wurde). Schwed. elak, malus, vilis = altn. lakr (wovon aber comp. und superl. vorkommen), von lëka, stillare (gr. no. 300) vgl. lëkr, rimosus, leck, von schiffen, engl. lack, mangel. Engl. bad, wovon aber Grimm einen regel-

mäfsigen comparativ aus Chaucer anführt, könnte, wenn es nicht zunächst celtisch ist, zu wrz. bid, sternere (s. Grimm wörterb.: bitten und batten unt. baß) gehören und urspr. niedrig, gemein bedeuten.

Der anomale comparativ dieses begriffs lautet goth. vaírsiza, ahd. wirsiro. Das ags. vyrsa, alts. wirso scheint dagegen formeller positiv, aber die adverbien des comparativs goth. vairs, ahd. wirs, ags. vyrs stimmen. Grimm sieht (gr. III, 589—590) keinen andern ausweg, als entweder das adv. vaírs durch kürzung für vairsis, vairss zu nehmen oder das adj. vairsiza als geminirten comp. für vairiza, vairsa, so dafs in jenem fall die wurzel vaírs, in diesem vaír wäre, und er entscheidet sich für die letztere annahme, besonders weil sonst dem ags. vyrsa das comp.-suffix mangelte. Es wäre nun zwar an sich wohl möglich und wir kommen später darauf zurück, dafs eine positivform gerade von diesem begriffe, der die vorstellung seines gegensatzes gleichsam mit sich führt (wie recht und link als solche pole oft in gesteigerter form erscheinen und metaphorisch mit gut und schlecht wechseln) comparativbedeutung hätte, und dasselbe könnte von den adverbien gelten, wie denn Grimm selbst die redensart: „mir wird wirsch" (übel) anführt, wo wirsch wie in un-wirsch (un — verstärkend) noch wirklicher positiv zu sein scheint. Aber die verbalwurzel dieser wörter ist doch unzweifelhaft Gr. 429: wërren, und mit derselben doppelconsonanz findet sich ein ags. positiv vëorr, perversus, malus, vgl. nhd. wirr. Dieses wurzelhafte rr könnte nun lautlich mit rs wechseln, wie im griech. ϑαρσ neben ϑαῤῥ steht, goth. daúrsan = ahd. turran; goth. thaírsan = ahd. dërran, wovon auch durst, griech. τέρσομαι, ταρσός (darre) : lat. torreo tostum, terra = tersa; erro = goth. airzja. — Ags. vyrsa wäre also erleichterung für vyrsra, altn. verri für verr-ri.

Neben vyrsa erscheint angelsächsisch, ohne positiv, der comp. soemra, pejor, deterior, dazu schwed. sämre sämst (deterrimus), nach Grimm = altn. soemri, decentior. Vgl. samir, soemir, decet, sômi, ehre, soemiliga, mit ehren.

Ags. semjan, componere, moderari. sôm, concordia, decentia. sêman, reconciliare, alles zu Gr. no. 565, vgl. oben die etymologie von gut. Die abschwächung, fast verkehrung der bedeutung ist zwar, besonders zwischen so nah verwandten dialecten, etwas auffallend, aber die schon von Grimm dafür beigebrachte analogie von „ziemlich“, wozu wir noch fügen können die von „mäſsig“ (mittelmäſsig) und die im lauf der zeit eingetretene entfernung zwischen den urspr. identischen „schlecht“ und „schlicht“ läſst sie als möglich erscheinen.

3. Groſs: die steigerung dieses begriffs bietet, wie im sanskrit bei sehr vielen der fall, nur lautliche unregelmäſsigkeiten, welche hinlänglich bekannt sind. Goth. máiza für magiza von einer unverschobenen form des positivs mag = μεγ-αλ-ος, mag-n-us, neben mik-il. Diese erweiterungen, wie vorhin ub-il, nachher leit-il, scheinen die comparation auszuschlieſsen; über die wurzel s. Gr. no. 301. Curt. 462. 473. Das altn. stôr (statt grôȝ, greát) mit ahd. stur, stiur durch den ablaut au zu vermitteln, hat den regelmäſsigen comp. stoerri. Ahd. mêro wurde wahrscheinlich, weil man in dieser kurzen form den wirklichen comparativ = goth. máiza nicht mehr erkannte, noch einmal gesteigert: mêriro. Dagegen ist zu merken, daſs mêro, meist die bedeutung „gröſser“ an eben dieses wort abgetreten haben und zum begriff viel übergetreten sind. Neuhochdeutsch ist der ursprüngliche sinn nur etwa in „meistentheils“ bewahrt. Von der erweiterten form des positivs mikil gibt es, wie keinen comparativ, so auch kein adverb; altn. miök, engl. much (zufällig anklingend an span. mucho) sind adverbiale neutra = einem alten goth. *miku. Der mangel des eigentlichen adverbs von diesem begriff deutet darauf, daſs es streng genommen ein solches nicht geben kann (s. unt.). Die ersatzwörter dafür sind wie lat. valde andern sinnlichen anschauungen entnommen : mhd. sêr (eig. schmerzlich), ahd. harto, alts. tulgo, und bezeichnen eben nicht so fast die extensive als die intensive „gröſse“.

4. Klein: goth. leitils, altn. lîtill, ahd. luzil luzîc, alts. luttil, luttik (das neutr. liut wie ags. lyt als subst. und adv.), ags lytel. Diese formen zeigen übergang zwischen i- und u-reihe, wie er auch in den entsprechenden verbis erscheint, von denen Girmm no. 233 nur wenige glieder anführt und ohne das adjectivum davon abzuleiten. Goth. liutan und litjan, heucheln; liutei und lita, heuchelei. lutôn, betrügen (eig. sich ducken) liteins, bitte (eig. niederwerfung). Altn. lûta, sich bücken, neigen; lûtr, cernuus; laut, locus depressus; lot, curvatura; liotr, deformis; lŷti, erniedrigung (cf. smâr, parvus = ahd. smâhi. — Ags. lûtan, inclinari, procumbere, latere. leát, pronus. lyteg, astutus, callidus. lot, fraus. — Ahd. lûzên, lauern (eig. kauern, gleichsam sich „klein“ machen; loscên wahrscheinlich zu hlosên, lauschen). Nds. lut, locker, lose. lüten, kleinlaut, beschämt, verlegen, s. Köne zu Hêl. 3565. Aus diesem zusammenhang ergibt sich als grundbedeutung des adj. lîtil, lutil: gebückt, gedrückt, sich duckend, physisch und moralisch. — Das neuhochdeutsch an die stelle von lützel getretene klein hieſs ahd.: fein, zierlich (vgl. noch kleinod). Ags. clæne, engl. clean bedeuten nur: rein, wie dieses schweiz. (neben sûber): fein, von körnern und faden. Der ursprüngliche und vermittelnde begriff scheint: abgerieben. Mhd. wurde auch wênec für „klein“ gebraucht.

Comp. goth. minniza, ahd. minniro u. s. w., in allen dialecten auſser angelsächsisch, wo lässa gilt, nach Grimm = goth. lasivôza, infirmior, verwandt mit ahd. lâri (leer), von lisan no. 290 mit privativer bedeutung des ablauts. — Auch friesisch besteht lessa, lerest neben minnira, minnist. — wrz. mi(n) Curt. 475.

5. Viel (Curt. 375): schon gothisch ist das adj. filus selten und wird vertreten durch manags (= altn. margr), welches neuhochdeutsch mehr das sporadische als das collective bezeichnet. Etymologisch wird es zu Curt. 429 gehören; μένος bedeutet wie mhd. kraft auch: menge. Das hie und da mit „viel“ synonyme „genug“ der ältern sprache versagt sich naturgemäſs der steigerung. Die von filu

erscheint nur im altn. fleiri, flêstr; goth. und ahd. geschieht sie an manag. Mhd. gilt merre meist, seit deren eigentlicher sinn durch groeȝer ersetzt ward (s. 3), altnordisch statt des nur in compos. gebräuchlichen fiöl als adverb mickit, im comparativ meira neben fleira (ahd. mêra neben mêr) wie plus : magis.

6. Wenig: goth. favs, ahd. fô, ags. feáv, nur im plural vorkommend, altn. får, Curt. 351. Später althochdeutsch erscheint schon luzil (4), neuhochdeutsch statt dessen wenig (kläglich, von weinen, wie winzig (klein) von winsen, winisôn oder zunächst aus wênzig von weinazan), mhd. in diesem sinne nur als subst. und adv. fav kommt regelmäſsig gesteigert vor, nur ahd. mhd. galten wohl minniro, minner auch für paucior, wie neuhochdeutsch zum theil neben weniger. — Als adverbium dient goth. leitil, ahd. luzil, ebenso im comp. min; nur altnordisch gilt fått, parum; schwed. föga, nd. fege.

7. Alt (eig. erwachsen, groſsgezogen, lat. altus von alere): goth. aldiza = πρεσβύτερος, Luc. XV, 25, wo es wirklich adjectiv = major natu; das substantive πρεσβύτερος des N. T. = priester, vorsteher heiſst goth. sinista, superl. zu sineigs = senex, dem der superlativ fehlt wie jenem der compar. Sin, alt, nur im altfränk. siniscalcus, der älteste hausdiener, s. gramm. II, 555; Curt. 428. Die andern dialecte steigern alt, nur daſs die nordischen als positiv das auch ahd. ags. übliche gamal setzen, und das altn. von forn, das wie goth. faírnis, ahd. virni von sachen steht (vgl. ahd. vorn, olim; mhd. vërn, im vorigen jahr), die grade fyrnri, fyrnstr bildet. — Die gegensätze zu alt, jung und neu, steigern regelmäſsig. Bemerkenswerth ist der gebrauch von jüngst = letzt. novissimus = hinterst. νέατος = unterst. (vgl. νήτη die tiefste saite. νείαιρα, infima. νειρὸν, ἔσχατον Curt. 433.

8. Gern (adv.): nhd. lieber. Altn. giarnan, heldr, letzteres eigentl. geneigter (holder) vgl. das ahd. comparativische adv. halt, amplius. Ahd. haldên, vergere, inclinare.

B. Lateinisch.

1. Gut: bonus, alt duonus (ἔτυμον?), melior. Am nächsten kommt das gleichbedeutende celt. gwell. Aus dem lateinischen selbst kann bellus, velle, aus dem griechischen βελ (τ-ιων, τερος, s. unt. C, 1); μέλ (ει), μειλ (ιχος), Curt. 464—465, verwandt sein, oder μάλα? optimus entweder zu optare, wrz. ὀπ, sehen, also etwa im sinne von auserkoren vom alten kiesen, oder zur praeposition ob als der vorderste?

2. Schlecht: malus, zu μέλας, Curt. 551, oder zu deutsch smal, s. unt. C, 4. D, 4. Pejor, nach zeitschr. III, 200 ff. für pi-ior, wie ejus für îjus, von skr. pîyati schädigen, schmähen, hassen, goth. fijan, ahd. vîant, feind. Pessimus für pejus-simus. Pott verbindet pessimus mit pessumdo, von πέδον, boden, = „zu grunde“, so dafs es, zunächst für ped-timus stehend, wie pejor für pedior, den niedrigsten bezeichnete.

3. Klein: parvus, zu parco, σπαρνός, sparen (vergl. noch σπείρω, sperno; spärlich = zerstreut. verschmähen: altn. smâr, parvus), oder = παῦρος, wozu aber näher lat. paucus, paulus, pauper gehören (Curt. 351).

4. Viel: multus, zu moles?

Das romanische hat den beibehaltenen anomalen comparativen des lateinischen zum theil neue positive untergeschoben:

Schlecht: ital. cattivo (captivus), von ähnlicher anschauung wie gleich nachher griech. χέρης, χείρων. Frz. mauvais, (it. malvagio) aus goth. balvavêsi, mit anlehnung an malus. Wal. rẹu (reus).

Klein: frz. petit, it. piccolo, span. pequeño, sämmtlich von pit, pic, spitze (also klein = spitz, dünn, fein). Wal. mic (mica).

Für alt und jung hatte das lateinische von den substantiven senex, juvenis, die absoluten comparative senior, junior; das relative alter wurde durch natus mit zahlangabe oder ohne diese durch major, minor natu bezeichnet. Jenes natus hat sich erhalten im franz. ainé (ante natus),

welches, wie sein gegensatz cadet (capitetum, second chef de la famille, vgl. enkel, eigentlich großväterchen), seinen gebrauch über den kreis der familie hinaus erstreckt hat, so daß jeder einen andern, der älter, jünger ist als er selbst, kurzweg als sein ainé, cadet bezeichnet.

C. Griechisch.

1. Gut: ἀγαθός wurde oben fragweise mit gut selbst verglichen; mit anderer zerlegung seiner elemente könnte es zu ἄγαμαι gehören. Bei ἀμείνων klingt amoenus an, schon etwas weniger lit. aimésnis, melior. Ἀρείων ἄριστος stammen von dem praefix ἀρι-, vorzüglich, eigentlich füglich; vgl. ἀρέσκω, ἀρετή. Curt. 488. Grimm will ἀριστερός, link, aus einer verschiebung der ursprünglichen weltansicht erklären, wobei doch der alte name für recht beibehalten worden wäre; statt aber für εὐώνυμος dasselbe anzunehmen, scheint es einfacher beides als euphemismus zu erklären. — In βελτίων scheint t erweiterung des stammes, welcher in βέλ-τερος, -τατος, rein vorliegend, mit ἑλ, lat. velle, βούλομαι, deutsch wel, wol, slav. bolji, besser, nahe verwandt scheint (s. ob. B, 1 und I. A, 1). Die bedeutung wäre also: erwünscht, wählenswerth, αἱρετός. — Κρείττων κράτιστος, von κρατύς. S. zeitschr. VII, 113. 251. 352. — Λῴων entweder zu wurzel las (Curt. 532) oder lav, lau (536). — Als adverbien dieses begriffs gelten, neben seltnerem ἀγαθῶς, εὖ (neutr. von ἐΰς für ἐσύς von wurz. ἐς, also eigentlich seiend, wahrhaft, im sprachgebrauch doch mehr subjectiv) und καλῶς.

2. Schlecht: κακός, vielleicht ursprünglich nur „gemein“, zu κάκκη, cacare? -χείρων, χερείων comp. von χέρης, unterthan, eigentlich gefangen (mit der hand, χείρ), das passive gegenstück zu den lat. herus, heres als „nehmern“. Curt. 189. Vergl. oben it. cattivo und villeicht slav. gorji. Χέρης ist seinem ursprünglichen begriffe nach selbst schon comparativ und wird als solcher construirt Il. IV, 400; mit dem förmlichen comparativ verbunden steht es XIV, 382. Ἥσσων, nur im sinne von „schwächer“, als gegensatz zu

κρείττων, im neutrum auch „weniger“, im superlativ meist nur als adverb. An zusammenhang mit *ἥκιστος*, Il. XXIII, 531; *ἦκα* sachte, langsam, wird, so sehr er von seite des begriffes durch die häufige vermischung von „schnelligkeit“ und „stärke“ gestützt würde, nicht zu denken sein, denn *ἧσσον*, für *ἧκιον*, entspricht dem lat. sēcius (für sectius, zeitschr. IV, 66) oder jon. *ἕσσων*, dem (nach zeitschr. III, 240 ff.) selbst schon für secius stehenden sĕcus, adj. sequior, sequius, und die bedeutung ist eigentlich: folgend; schwächer, schlechter, weniger; anders. Vergl. noch ital. sezzo, der letzte.

3. Wenig: *ὀλίγος*, nach Curt. 553 mit prosthetischem o (Hesych. *λίζον, ἔλαττον*) und schwächung von *κ* in *γ*, so dafs auch lat. liq, linq-, und von da aus wieder griech. *λειπ* (vergl. *λείπεσθαι*, nachstehen, unterliegen) altsl. lêf, krüppel („zurückgeblieben“) beigezogen werden konnte. Der regelmäfsige compar. *ὀλίζων* kommt nur im sinne von „kleiner“ vor, neben *μείων*, welches seinem stamme nach eher zum folgenden gehört.

4. Klein: *σμικρός* kann von wrz. smi = sma in smal, smah verkleinerung durch attrectation bedeuten (vergl. das oben über klein selbst bemerkte und viele mit sm anlautende wörter im griechischen und deutschen) s kann aber ebenso leicht vorgetreten als abgefallen sein und so wäre *μικρός* unmittelbare fortbildung von wurz. mî, min (oben A, 4), wovon *μείων*. Das ebenfalls sowohl für „klein“ als für „wenig“ geltende *ἐλάσσων* ist eigentlich comparativ von *ἐλαχύς* = levis, lîht (Curt. 168). An verwandtschaft mit dem nord. (e)lak (ob. A, 2) kann dann nicht gedacht werden; dagegen ist zur vermittlung der begriffe leicht und klein anzuführen das amhd. ring, leicht (schweiz. auch noch b'ring, dünn, schlank): nhd. gering. Vergl. ahd. taphar, gravis: sl. dobri, gut; das geringfügige, gewichtlose ist auch das schlechte. s. B, 2. D, 4.

D. Slavisch.

Das lithauische kennt nach Grimm III, 459 diese ano-

malie nicht; dagegen bringt er p. 657 aus den slavischen dialecten folgendes bei:

1. Gut: dobri, comp. ounii (altsl.). Lepszy, lepssj (poln.-böhm.) von lepi, pulcher. serb. bolji, krain. bolshi (s. B, 1. C, 1). Der zusammenhang „schön und gut" reicht über das classische καλός (κἀγαθός) hinaus.

2. Schlecht: altsl. zoly; comp. gorschii. Serb. zaogori. S. ob. C, 2.

3. Grofs: altsl. velikyi, comp. bolii. Ob poln. wielki — wiekscy; böhm. weliky-wetssj sich nicht etwa blofs wie magnus — major πολύς — πλείων verhalten, mögen kundige entscheiden.

4. Klein: mali (vergl. smal und malus, und C, 4 am schlufs) compar., mnii (altsl.), menschii (russ.), mnicyszy (poln.), manji (serb.), offenbar = min der anverwandten sprachen.

E. Sanskrit.

Auffallender weise stimmt das sankrit, soweit es unsere anomalie zeigt, in den stämmen gar nicht, und auch in den begriffen nur zum theil mit den urverwandten sprachen überein. Die fälle sind folgende (der superl. immer von gleichem stamme wie der compar.):

1. Nahe: antika. Comp. nêdîyas; wurz. nah, nectere, wovon eben auch das deutsche nahe, nähen etc.

2. Wenig: alpa. Comp. kanîyas, von kana = καινός.

3. Preiswürdig: praçasya. Comp. jyâyas (eigentlich der ältere) und çrêyas, excellentior.

4. Viel, fest: vâḍha. Comp. sâdhîyas.

5. Alt: vṛddha. Comp. varshîyas: von varsha, jahr. Vgl. vetus: ϝέτος.

Erklärung der anomalen comparation.

Vorerst wird es zweckmäfsig sein, die resultate der vorhergegangenen übersicht noch einmal enger zusammenzudrängen.

1. Die anomalie findet in den verschiedenen sprachen an folgenden begriffen statt:

gut: griech. und deutsch mehrfach., lat., slav.
schlecht: griech. und deutsch mehrfach, lat., slav.
grofs: slav.
klein: deutsch, lat., slav., griech. (zum theil).
viel: deutsch (ausgen. altn.), lat., skr. (viel-fest).
wenig: ahd., mhd., nhd. (z. theil), gr. (z. theil), skr.
alt: lat., goth., skr.
gern: altn., nhd.

2. An die stelle alter positive treten andere, zum theil regelmäfsiger steigerung fähige, bei

schlecht: franz.; grofs: nhd., nnl.; klein: nhd., rom.; wenig: nhd.; viel: in den ältern deutsch. dial. manch; frz. beaucoup (subst.).

3. Besondere adverbia im positiv bestehen bei

gut: deutsch, griech.; grofs: deutsch, lat.; wenig: in den älteren deutsch. dial.

4. Uebergänge zwischen den begriffen, oder verschiebung, entlehnung der stämme, findet statt zwischen

grofs und viel (mehr); gut und viel; mhd. baz = mehr (räumlich und zeitlich); gut = grofs: slav. bol-; klein = schlecht: slav. mali : lat. malus, deutsch smal, ἧττον, secius (mittelbegriff: schwach, wenig); schön = gut: slav. lepszy (besser) von lapi (schön), griech. καλῶς, auch nhd. schön und schon (das richtige alte adverb) oft = wohl, βελτίων, melior, bolji : bellus (?); klein = wenig : deutsch, griech., lat. minus : parum; alt = grofs : lat. major (natu), majores, auch nhd. steht grofs oft = erwachsen, gröfser = älter.

5. Mit diesen bemerkungen über das thatsächliche haben wir bereits auch die erklärung desselben angebahnt. Ein kurzer blick zeigt, dafs es sich auch hier, wie bei den verben, um „wörter des häufigsten gebrauchs“ handelt. Aber wie anderswo scheint eben auch hier das gemeine zugleich das hochwichtigste, das handgreifliche etwas unnahbares einzuschliefsen: die kategorien gut und schlecht, viel und wenig sind eben durch ihre „gemeinheit“ auch das „allgemeinste“, in ihren tausendfachen concreten anwendungen die abstractesten principien unserer gesammten

geistigen und körperlichen welt. Nun haben wir schon bei den verben die ansicht von Curtius berührt, wonach die sprache die differenzen der vorstellungsweisen früher bezeichne als die umfassende einheit des begriffs. Wenden wir dies auf das adjectiv an, welches zwar seiner ganzen natur nach abstracter ist als verba und substantiva, so wird sich doch auch hier anfänglich jenes bedürfniſs geregt und befriedigt haben. Wir hätten also als einfachste erklärung der anomalen comparation eine ursprüngliche mehrheit sogenannter synonymen anzusetzen, aus welcher die steigerungsformen entnommen werden konnten. Aber nach welchem princip dies geschah, das ist gerade die hauptfrage, an der die erklärung ins stocken geräth. Von zufall redet die wissenschaft nicht anders als um ihn zu leugnen; es bleibt nichts anders übrig, als jene allgemeine annahme dahin zu besondern, daſs ursprünglich zu jedem positiv ein comparativ (und umgekehrt) in derselben engern bedeutung im gebrauch gewesen sei und daſs im verlauf der zeit bald bei den positiven, bald bei den comparativen lücken eingetreten seien, welche dann durch zusammenschiebung jener feinern unterschiede ausgefüllt wurden. Aber abgesehen davon, daſs in jenen wendungen des sprachgebrauchs eben der zufall sein spiel behält, bleibt es auffallend warum z.b. bei gut im griechischen gerade die reihe der positive solchermaſsen litt, daſs auch nur ideale formen als verlorne dafür anzusetzen, formell schwierig sein möchte, und warum im deutschen nicht mehr fälle wie bei sêl sich finden, wo der defective comparativ des einen dialects in dem defectiven positiv eines andern noch seine ergänzung nachweisen kann. Und zuletzt erhebt sich immer wieder die frage: warum kommt von *ἀγαθός*, gut, malus, multus, lützel selbst die regelmäſsige steigerung nirgends vor? Hier kann die antwort wie beim verb sein nur auf das tiefere wesen des begriffs zurückgreifen. Wir trauen dem sprachgeist weder metaphysische noch ethische speculationen zu, wohl aber etwas von den unmittelbaren ahnungs- und anschauungsvermögen, von welchem die kunstwerke aller

zeiten zeugen. Wenn also auch die sprache, was anderswo nachzuweisen ist, überhaupt mehr mit poetischem als mit logischem verstand zu werke geht, so konnte ihr doch schon auf einer frühern stufe nicht verborgen bleiben, dafs sie wörter für einige begriffe geschaffen hatte, denen eine ganz besondere prägnanz, fülle sowohl als schärfe, inwohnte, begriffe, welche nach der seite der qualität und quantität gewissermafsen eine abschliefende vollständigkeit, die grenzbestimmungen alles seins und werdens und eben damit die unmöglichkeit einer steigerung enthielten. Solche „absolute positionen" können in der that auch nur im „positiv" gedacht werden, sie versagen sich der relation, welche eben comparation ist, indem sie ebensosehr feststehende als ewig fliefsende unterschiede bezeichnen, kurz in ihrer „art" (wenn sich so sagen liefse — sie liegen aber über „art" und „gattung" hinaus) unvergleichlich sind. Dafs es mit gut und bös, viel und wenig diese bewandtnifs hat, diese erkenntnifs scheint der volksweisheit übereinstimmend mit der nachkommenden wissenschaft wenigstens stellenweise gedämmert zu haben; denn unsere übersicht zeigt, dafs sie nirgends zum durchbruch gekommen ist. Nur soviel liegt vor, dafs der neben mehreren synonymen vorzugsweise, wie es scheint, die totalität des begriffs bezeichnende stamm von der comparationsbildung meistens angenommen wurde, während das für alltäglichen gebrauch und oberflächlichere betrachtung sich doch aufdrängende bedürfnifs von steigerungsformen auch für diese begriffe an die schon im positiv concreten, für specielle fälle dienenden stämme gewiesen wurde. Aehnlichen grund haben mag die freilich bei weitem nicht so ausgesprochene anomalie des adverbiums und der substantivische gebrauch von vil, lützel in der ältern sprache, wie von frz. peu, beaucoup. Streng genommen kann gut, grofs und ihr gegentheil nur an subjecten (substantiven), nicht an handlungen (verben), vorgenommen werden, und viel und wenig sind überhaupt keine eigenschaften, sondern eben quanta.

6. Wir möchten mit diesen betrachtungen weder der sprache etwas fremdes aufgedrungen noch die anomalie genügend erklärt haben und versuchen darum noch einen ganz andern weg, der freilich wieder auf philosophisches zurückgeht, aber durch eine reihe empirischer thatsachen indicirt ist. Wie, wenn sich zeigen liefse, dafs die anomalie überhaupt nicht so grofs ist als sie scheint, indem sich das gesetz selbst, dem sie widersprechen soll, als keineswegs so fest offenbarte? Verringert ist sie wohl schon durch ihr nicht in allen sprachen gleichmäfsiges auftreten, indem, wie die übersicht zeigt, einige in manchen sprachen normale begriffe in andern regelmäfsig steigern (von κακός, μικρός, ὀλίγος kommen wenigstens neben den anomalen auch die normalen comparative vor. Viel geht griech. und altn. regelmäfsig *), ebenso grofs in allen ältern sprachen; goth. ahd. lat. wenig); aber es handelt sich nun eben darum, den widerspruch, der auch so noch stehen bleibt und vom gewöhnlichen standpunkt aus nie zu lösen wäre, vor einer allgemeinen betrachtung überhaupt als solchen verschwinden zu lassen. Es erscheint nämlich sehr zweifelhaft, ob die sprache selbst, als sie überhaupt synthetische comparationsformen schuf, den bestimmten sinn von abgemessenen graden damit verband, den die heutige grammatik darin findet, so dafs vielleicht derselbe gesichtspunkt, der oben für die steigerungsfähigkeit einzelner begriffe geltend gemacht wurde, in modificirter weise auf die meisten angewandt werden könnte. Dann würde er zwar seine gültigkeit an jener stelle verlieren, aber wenn es gelingt, die comparation im gewöhnlichen sinne selbst als eine anomalie darzustellen, oder wenigstens auf ein viel engeres gebiet einzuschränken, so erhält unsere ganze frage eine andere richtung und sinkt der widerspruch zu einem unwesentlichen unterschied herab. — Wir stützen unsere schlufsbetrachtung auf folgende thatsachen:

---

*) Zu beiden gehört auch das skr. adv. prâyas plerumque, was als alter comp. zu puru für paru, πολύ zu fassen ist. Anm. d. red.

a) Nicht alle sprachen kennen synthetische comparation; sie scheint, wie noch manches andere in der reichen formenwelt unsers sprachstammes, einem übermaſs von sinnlicher lebendigkeit und gestaltungstrieb entsprungen. Sie ist ein hineingreifen der wortbildung in die syntax, wie das hebräische zeigt, wo bei gänzlichem mangel dieser bildung das comparative verhältniſs durch das adjectiv im positiv (auch durch ein verbum) mit folgender praeposition min (= vor, prae) umschrieben wird. Wenn es in der bekannten stelle genes. I, 3 wörtlich heiſst: und die schlange war klug vor der gesammtheit der thiere (klüger als alle thiere, das klügste von, unter allen thieren), so kann ja auch im deutschen (poetisch) gesagt werden: herrlich unter, über, vor allen = herrlicher als, herrlichst u. dgl., und der lat. ablativ, gr. genetiv beim comparativ entspricht ganz dem begriff des abstandes, den jenes min enthält. Da es auch ausschlieſsende kraft hat (z. b. ps. LII, 5. I. Sam. XXIV, 18), so kann stellenweise (z. b. gen. III, 14) die erklärung schwanken, sonst aber muſs die scheinbare armuth des hebräischen in diesem punkte als ein logischer vorzug gelten; denn die formelle steigerung des adjectivs erweckt die vorstellung, als könnte die eigenschaft selbst gesteigert werden, welche doch, im grunde sich gleich und ganz bleibend, nur zwischen zwei streitenden subjecten schwebend, gleichsam von jedem zum gröſseren theile in seinen besitz zu ziehen gesucht wird. — Wenngleich nun die primären sprachen unsers stammes mit „organischer nothwendigkeit“ (doch gewiſs nicht mit derselben, die in bezeichnung der genera waltete, wie Grimm gramm. III, 365 meint) zur bildung von comparationsformen getrieben wurden, so sind doch die secundären auch hier bald zur analyse zurückgekehrt. Die neuslavischen dialecte besitzen für den superlativ keine organische form mehr, sondern bezeichnen ihn durch das praefix naj vor dem comparativ. Die Romanen haben die zum theil schon im lateinischen übliche umschreibung des comparativs durch magis (plus) allgemein gemacht (ausge-

nommen die reste der lat. anomala); den superlativ aber umschreiben sie nicht durch maxime, sondern er ist ihnen (abgesehen von den resten lat. superl. mit absoluter bedeutung = sehr) eben nur der durch den artikel bestimmte comparativ und das diesen bezeichnende „mehr“, obschon selbst comparativ, ist doch dabei bloſs exponent jenes syntactischen verhältnisses oder näher mit dem verbum als mit dem adjectiv zusammenzufassen. Auch im lithauischen werden manche adjectiva durch praefigirte adverbien = melius, optime, potius-potissime, gesteigert; aber jene praefixe selbst sind doch noch lebendige comparationsformen. Amhd. baz (= mehr) steht nur vor participien, engl. more most auch vor adjectiven. Die neugriechische umgangssprache bezeichnet den superlativ durch vor den organischen comparativ gesetztes *ὁ πλέον*; altgriechisch wird dem comparativ etwa noch pleonastisches *μᾶλλον* beigefügt.

b) Die elemente der indogermanischen comparationsbildung, wenigstens die formen t-r, t-m (womit sich die andere skr. îya(n)s, gr. *ιον*, lat. ius, deutsch is, ir; superl. ishṭha, gr. goth. ist, lat. is-si (ti-), mehrfach verbindet) erscheinen in viel weiterem sinne wortbildend und es hat besonders Corſsen in dieser zeitschr. III, 240 ff. (dazu in formeller hinsicht einzelne beiträge anderer mitarbeiter a. a. o. 161 ff. IV, 66—67. VI, 413—416) mit umfassenden und gewiſs in der hauptsache richtigen daten die ansicht von Bopp bestritten, der die vergleichungsendungen ursprünglich nur an adjectiva gesetzt und von diesen erst auf andere wortarten übertragen glaubte. Es ergiebt sich aus jenen citaten, zu denen für das deutsche noch hinzuzunehmen ist Grimm gramm. III, 199 ff. 620 ff., daſs sie umgekehrt schon in ältester zeit gebraucht wurden zur bildung von adjectiven und adverbien des ortes, namen von orten, flüssen, himmelsgegenden, völkern; adjectiven und adverbien der zeit, namen von tageszeiten; ordnungszahlen (und latein. zahladverbien auf -ies); pronomina, possessiva und interrogativa (auch solche wie *ἀμφότερος, ἑκάτερος, ἕτερος*; vgl. selb-er, selb-st? und den schon

von Humboldt bemerkten, auch im it. ci, vi hervortretenden zusammenhang der jedenfalls ursprünglich demonstrativen pron. personalia mit ortsbestimmungen); lat. adverbia der qualität auf -ter. Besonders wichtig für unsern zweck sind aber adjectiva wie finitimus, maritimus; ἀγρότερος, ὀρέστερος, νύκτερος, χειμέριος, ἠέριος, diurnus, nocturnus, diuturnus, hodiernus, aeternus (vergl. gestern); dexter, sinister, (alt auch dextimus, sinistimus) ἀριστερός, winistar; paluster, terrester, sequester; coelestis, agrestis, domesticus; equester, pedester; magister, minister, weil hier der stufenweise übergang von orts- und zeitbestimmungen zu wirklichen eigenschaftswörtern und die allgemein modificative kraft der comparationssuffixe klar zu tage treten. Sie bezeichnen also ursprünglich überhaupt, daſs einem im vergleich zum andern eine räumliche, zeitliche und zuletzt (davon abhängige) qualitative bestimmung besonders zukomme. Nur im reich der quantität d. h. des raumes, der zeit, der zahl und derjenigen sinnlichen qualitäten, welche sich wie töne und farben in scalen ordnen lassen, giebt es ein wirkliches mehr oder minder, hier ist alles relativ; dagegen ist es schon bloſse analogie und metapher, wenn auch die reinen qualitäten unter jenes maſs gestellt, es ist das werk einer spätern mechanisirenden epoche, wenn vollends aus der an sich unendlichen reihe von stufen drei als wesentlich für jedes adjectiv fixirt und es ist ein miſsverständniſs, wenn diese drei unter sich im verhältniſs eines steigenden quantums der eigenschaft selbst (statt des bloſsen eigenthums) gedacht werden, während sie sämmtlich positive sind, nur in verschiedener syntactischer verbindung. Der bessere (von zweien) ist nicht „besser“ als der gute schlechthin; der beste (von mehreren) nicht „besser“ als der gute und der bessere von zweien; vielmehr kann sich alles sogar umgekehrt verhalten. Um das flieſsende dieser bestimmungen noch mehr ins licht zu setzen, können wir nicht bloſs daran erinnern, daſs gewisse adjective schon im positiv comparativen sinn haben, wie etwa das griech. χέρης (s. ob. II. C, 2) das deutsche wirs, wenn

es nicht umgekehrt comparativ mit positivbedeutung ist (s. II. A, 2), dafs alte comparative und superlative zu positiven d. h. zu substantiven erstarrt sind (fürst, nächste; herr, jünger, eltern, vordern, after; goth. burgund. sinist, πρεσβύτερος, senior als titel), sondern

c. auch abgesehen von der ursprünglich losern bedeutung der comparationsformen zeigt der sprachgebrauch der spätern zeit, wo sie wortbildend längst in der engern sphäre fest geworden waren, syntactisch noch einen ziemlich freien wechsel derselben untereinander.

α) Positiv für comparativ im sinne von „zu" mit folgendem ὡς, ὥστε, natürlich nur bei wörtern die ein gewisses mafs bezeichnen oder in sich schliefsen; z. b.: γέρων μὲν ἐκεῖνος ὥστε ἐμοὶ βοηθεῖν, νεώτερος δὲ ἐγὼ πολλῷ ἢ ὥστε δύνασθαι ἐμαυτῷ τιμωρεῖν ἱκανῶς. — τὸ ὕδωρ ψυχρὸν ὥστε λούσασθαι (zu kalt zum).

β) Positiv für superlativ: πολύς mit artikel = meist. ἡ πολλὴ τῆς χώρας (der gröfste theil). Corssen bemerkt, wie unser ausrufendes „guter grofser gott!" ebensoviel oder mehr sage als Ζεὺς ἄριστος, Jupiter maximus.

γ) Comparativ für positiv. Hierher gehören alte comparativische adverbia mit verkürzter form und gesunkener bedeutung wie (nach Corssen) satis, potis, secus, vix, mox u. a. Goth. vielleicht suns, anaks (gramm. III, 590). Ahd. sîd (= goth. seiths, amplius), halt eigentlich mehr, später erklärend und bekräftigend, vgl. „eben" und ob. II. A, 8. Ferner der lateinische und griechische gebrauch des comp. absolut, ohne ausdrückliches mafs = etwas, ziemlich; allzu. So griech. τάχιον, ἆσσον, περισσοτέρως, νεώτερον. Corssen erinnert, dafs auch im deutschen „ein älterer mann" jünger ist als ein alter", und Klopstock z. b. hat diese redeweise nur zu oft; die gewöhnliche sprache etwa in „das schönere geschlecht" (Hom. θηλύτεραι) neben „das schöne". Wir ziehen aber hieher auch die attraction eines zweiten comparativs an einen ersten bei vergleichung von verschiedenen eigenschaften an demselben gegenstand. Σοφώ-

τερος ἢ ἀμαθέστερος. Πρόθυμος μᾶλλον ἢ σοφωτέρα. Concio verior quam gratior populo. Bella fortius quam felicius gerere. Und so mhd.: lieber denne leider; aber auch mit überbietender wiederholung desselben wortes: tumber danne tumber. Mêr danne mêr. Baz dan baz, neben planerem: dicker denne dicke, bezzer denne guot, baz danne wol, mêr danne vil, wirs danne wê (minnes. frühl. p. 226). Besonders deutlich ist noch folgendes griechische beispiel (nach Krüger aus Euripid.): *ἔλεξέ τις, ὡς τὰ χείρονα πλείω βροτοῖσιν ἐστὶ τῶν ἀμεινόνων. Ἐγὼ δὲ τούτοις ἀντίαν γνώμην ἔχω, πλείω τὰ χρηστὰ τῶν κακῶν εἶναι.*

δ) Comparativ für superlativ. In der niederbairischen mundart, von der deutsch. mundart von Frommann II, 184 eine probe giebt, steht: allerschönri = allerschönste. Ebenso oberöstr. (a. a. o. III, 44): am liebern = am liebsten. Im erstern falle steht vor dem comparativ das poss. m e i (n); nach Schmell. bair. mundart. p. 303 thut, wie im romanischen, der artikel denselben dienst. Aus dem spätern griechisch ist anzuführen I. Cor. XIII, 14, Math. XVIII, 1.

ε) Superlativ für positiv. Der absolute superlativ (sehr-) = prägnantem positiv, in allen sprachen.

ζ) Superlativ für comparativ. Hom. Od. II, 482. Ev. Joh. I, 15. 30. XV, 18: *πρῶτος* für *πρότερος*.

7. Aus dem unter b) und c) beigebrachten, d. h. also aus der leichtigkeit, womit die alte sprache die comparationselemente der ersten art brauchte (sodafs ebenso leicht auch das gefühl ihrer ursprünglichen bedeutung sich verlieren und durch die der zweiten art wieder aufgefrischt werden konnte, — gemination der steigerung, Grimm gr. III, 620 ff.) und aus der sowohl begrifflich als historisch vorliegenden nähe der sogenannten stufen untereinander sollte sich nun endlich erklären, dafs e i n z e l n s t e h e n d e comparative und superlative (und zwar auch von der isform) u n m i t t e l b a r (ohne adjectivischen oder adverbialen positiv, dessen auch andere griechische bildungen wie *φέρτατος, κέρδιστος, μήκιστος, μύχατος* ermangeln) zu solcher

verwendung gebildet werden und später in eine engere verbindung mit andern stämmen gestellt werden konnten, mit denen sie doch kein strenges ganzes sondern nur eine gruppe von synonymen, an einen hauptbegriff deutlicher als andere sich anlehnenden — „defectiven" ausmachen, mit mehr qualitativen als quantitativen unterschieden.

8. Somit wären wir auf grofsen umwegen ohne entsprechende resultate auf den in der einleitung verschmähten standpunkt zurückgekommen. Werfen wir zum schlufs, um auch nach dieser seite den kreis unsers themas zu erfüllen, einen kurzen blick der vergleichung auf unsere beiden anomalien zusammen, wenn auch ohne anspruch und hoffnung, noch etwas neues oder besseres zu finden.

Aehnlich mögen die zwei anomalien darin sein, dafs sie beide

1) wörter des häufigsten gebrauchs betreffen;
2) auf einen stand der sprache zurückzugehen scheinen, wo das gefühl noch lebendig genug war, um für gewisse motionen eines begriffs andre wörter zu erzeugen oder zu verwenden, während die spätere sprache auf dieselben formen eine fülle von begrifflichen modificationen zu häufen, oder neubildungen in mehr mechanischer weise vorzunehmen pflegt;
3) in der gewöhnlich überlieferten gestalt nicht das reine werk des sprachgeistes sondern einer künstlichen reflexion sind.

Unähnlichkeit besteht darin, dafs

1) die anomalie bei den adjectiven einen freiern charakter trägt, mehr der wortbildung und der syntax als der formenlehre angehört, theilweise umgehung gestattet, oder, wo sie mehrfach ist, auswahl zwischen den mehrern ihrer bedeutung nach noch deutlicher unterscheidbaren stämmen, was alles bei den verben nicht mehr stattfindet;
2) bei der comparation übergänge zwischen einigen stämmen, wechselseitige vertretung derselben in éiner oder

mehrern sprachen vorkommen, was freilich in näherer verwandtschaft der betreffenden begriffe selbst seinen grund haben mag;

3) die adjectivische anomalie mehren sprachen eigen und in den einzelnen zahlreicher und fester erscheint, wie dem adjectiv überhaupt, eben als eigenschaftswort, ein weniger flüssiges wesen zukommt.

Nachwort: Erst beim rückblick auf das ganze zeigt sich recht klar, dafs die aus äufsern gründen gewählte anordnung und behandlung des stoffes nach „begriffen“ fehlerhaft und dem hauptresultate unserer untersuchung widersprechend ist, wonach eben die anomalen stämme weder a priori noch a posteriori sich unter höhere „begriffe“ zusammenzwängen lassen. Es sollte vielmehr von den einzelnen stämmen als defectiven ausgegangen werden; die umgekehrte ordnung wirft von anfang auf die ganze frage ein schiefes licht. Da sich indefs dieser fehler, wenn man ihn kennt und als warnung allenthalben im auge behält, practisch ungefährlich machen läfst, so mag er stehen bleiben als warnung vor falscher heuristik, und das verdienst unserer arbeit zusammensinken auf den éinen punkt, ein beitrag zu sein zu der immer mehr tagenden, übrigens sehr fruchtbaren erkenntnifs von der zwischen sprache und logik gähnenden kluft. —

Arau, im Juni 1859. L. Tobler.
